

# Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG) – Ursprung und Entwicklungen

Wer die Website des RAG besucht, wird dort ein kurzes YouTube-Video bemerken. Seit 2019 soll es die Stossrichtung des Forschungsprojekts medientauglich «herüberbringen»<sup>1</sup>. Die Eingangsaussage des Videos: «Seit dem Mittelalter gibt es in Europa Universitäten, und seit es Universitäten gibt, gibt es Gelehrte, die für die Gesellschaft Wissen generieren», führt direkt zum Kern des RAG-Projekts: Wissen wollen, was in Gesellschaften passiert ist, nachdem Universitäten gegründet worden sind, und sich im Laufe der Zeit immer mehr Studenten und Absolventen einen Platz in kirchlichen und weltlichen Institutionen zu sichern versuchten, möglicherweise auf Grund ihres Studiums. Dabei konkurrierten gelehrte und nicht gelehrte Fachleute, traf gelehrtes Wissen auf Alltags- und Erfahrungswissen. Diesen Prozess von Konkurrenz einerseits und Austausch andererseits zwischen den Wissensträgern und Wissensebenen zu verfolgen, gehört zu den spannendsten Aufgaben der historischen Forschung im Bereich der mittelalterlich/vormodernen *cultures of knowledge*, insbesondere der sozial- und kulturhistorisch begründeten Universitäts- und Bildungsgeschichte. Ihr hat sich das RAG seit vielen Jahren gestellt. Wie spannend und sogar «fröhlich» das schon in den Anfängen um 1200 in Paris gewesen ist, zeigte wieder einmal Frank Rexroth in seinem Buch über die «Wissenschaftsrevolution des Mittelalters», bemerkenswerterweise sogar ziemlich abseits der klassischen Wissenschaftsgeschichte<sup>2</sup>.

Die Absicht, den genannten Prozess historisch erklärend zu begleiten, setzt freilich voraus, die Personen zu kennen, die innerhalb und ausserhalb der Universitäten ihr erworbenes Wissen anwendeten und verbreiteten, nicht zuletzt persönlich mehr oder weniger Karriere machten und dabei vielleicht berufliche Positionen besetzten, die ihnen als Gelehrten von anderen nicht mehr streitig gemacht werden sollten. Eine Folge davon könnte die Professionalisierung bestimmter Berufe bedeuten<sup>3</sup>. Ferner ist vorauszusetzen, solche Personen in genügend grosser Anzahl und relativ breiter Informationsdichte zu kennen, um den gesellschaftlichen Wirkungen und der sich dabei

1 Siehe Repertorium Academicum Germanicum (RAG), [<https://rag-online.org>], 01.04.2021.

2 Frank Rexroth, *Fröhliche Scholastik. Die Wissenschaftsrevolution des Mittelalters*, München 2018 [2. Aufl. 2019].

3 Als frühe Auseinandersetzung siehe dazu Rainer Christoph Schwinges, *Zur Professionalisierung gelehrter Tätigkeit im deutschen Spätmittelalter*, in: *Recht und Verfassung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*, Teil 2, hg. von Hartmut Boockmann, Ludger Grenzmann, Bernd Möller und Martin Staehelin (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, 3. Folge 239), Göttingen 2001, S. 473–493 [wiederabgedruckt in: Ders., *Students and Scholars: A Social and Cultural History of Medieval German Universities / Studenten und Gelehrte: Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 32)*, Leiden/Boston 2008, S. 553–578].

entwickelnden spezifischen Kultur repräsentativ nachspüren zu können. Diese Voraussetzungen sind mit dem RAG nun geschaffen und datenbanktechnisch für jeden wissenschaftlichen und interessierten öffentlichen Benutzer umgesetzt<sup>4</sup>.

Gegen Ende der 1990er Jahre begannen Peter Moraw in Gießen und Rainer Christoph Schwinges in Bern diese Absicht in die Tat umzusetzen und gewannen dazu die Unterstützung der in editorischen Grossprojekten erfahrenen Historischen Kommission bei

---

4 Zu Konzeption und Werdegang des RAG siehe *Rainer Christoph Schwinges*, Das Repertorium Academicum Germanicum. Ein Who's Who der graduierten Gelehrten des Alten Reiches (1250–1550), in: *Gesammelte Beiträge zur Deutschen und Europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen*, hg. von Peter Moraw (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance* 31), Leiden/Boston 2008, S. 577–602; Ders., Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Ein digitales Forschungsvorhaben zur Geschichte der Gelehrten des alten Reiches (1250–1550), in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 16 (2013), S. 215–232; Ders., Doctores so in den püchern lesen. Lebenswege deutscher Gelehrter des 15. bis 16. Jahrhunderts und das Repertorium Academicum Germanicum (RAG), in: *Gelehrte Lebenswelten im 15. und 16. Jahrhundert (RAG-Forschungen 2)*, hg. von Kaspar Gubler und Rainer Christoph Schwinges, Zürich 2018, S. 1–22, [<https://doi.org/10.3218/3929-0>], 12.08.2021. Mit älterem Kartenmaterial auch in: *Jahresbericht 2016 der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, München 2017, S. 30–52; *Wolfram C. Kändler und Frank Wagner*, Prosopographische Grundlagenforschung zur Universitätsgeschichte. Die Universitäten in Erfurt und Rostock im Spätmittelalter und das Repertorium Academicum Germanicum, in: *Mecklenburgische Jahrbücher* 121 (2006), S. 69–92; Ders., Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Grundlagenforschung für eine Geschichte des Wissens, in: *Spiegel der Forschung. Wissenschaftsmagazin der Justus-Liebig-Universität Gießen* 25 (2008), S. 88–93; *Frank Wagner*, Das Repertorium Academicum Germanicum. Mehr als ein Who's Who des gelehrten Deutschland vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: *Catalogus Professorum Lipsiensis. Konzeption, technische Umsetzung und Anwendungen für Professorenkataloge im Semantic Web*, hg. von Ulf Morgenstern und Thomas Riechert, Leipzig 2010, S. 145–150; *Suse Andresen*, Das «Repertorium Academicum Germanicum». Überlegungen zu einer modellorientierten Datenbankstruktur und zur Aufbereitung prosopographischer Informationen der graduierten Gelehrten des Spätmittelalters, in: *Städtische Gesellschaft und Kirche im Spätmittelalter*, hg. von Sigrid Schmitt und Michael Matheus, Mainz 2007, S. 17–36; Ders., Der Blick hinter die Kulissen des Repertorium Academicum Germanicum (RAG), in: *Über Mobilität von Studenten und Gelehrten zwischen dem Reich und Italien 1400–1600 (RAG-Forschungen 1)*, hg. von Suse Andresen und Rainer Christoph Schwinges, Zürich 2011, S. 1–17, [<https://doi.org/10.3218/3342-7>], 12.08.2021; *Christian Hesse*, Repertorium Academicum Germanicum. Sozial- und Wirkungsgeschichte spätmittelalterlicher Gelehrter im Reich – ein Forschungsprojekt, in: *Stadt und Prosopographie. Zur quellenmässigen Erforschung von sozialen Gruppen und Einzelpersonlichkeiten in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich*, hg. von Peter Csendes (*Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs* 6), Linz 2003, S. 109–116; ders., Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Die graduierten Gelehrten des Alten Reiches zwischen 1250 und 1550. Auf dem Weg zu den Grundlagen der vormodernen Wissensgesellschaft, in: *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2007, S. 105–108; *Christian Hesse*, Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Perspektiven zur Erforschung der Gelehrten, ihrer Netzwerke und ihres Wirkens im Alten Reich (1250–1550), in: *Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Forschungseinfluss Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik*, hg. von Christine Reinle (*Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters* 10), Affalterbach 2016, S. 53–64; ders., Das Wirken der Gelehrten in der Gesellschaft. Möglichkeiten und Perspektiven des Repertorium Academicum Germanicum (RAG), in: *Wykształcenie uniwersyteckie i społeczeństwo Europy Środkowej w XV–XVIII wieku [Universitätsstudium und Gesellschaft in Mitteleuropa vom 15. bis zum 18. Jahrhundert]*, hg. von Krzysztof Ozóg und Matej Zdanek (*Historia et Monumenta Universitatis Jagellonicae* 5), Krakau 2018, S. 253–264; ders. und *Rainer Christoph Schwinges*, Universitätsranking und Gelehrtenmobilität im Mittelalter. Das RAG auf dem Weg zu den personalen Grundlagen der Wissensgesellschaft, in: *Akademie Aktuell. Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 2 (2008), S. 15–18.

der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München<sup>5</sup>. Im Jahr 2000 entstanden der Forschungsplan und der Entwurf für eine erste datenbanktechnische Umsetzung. Innerhalb von mehr als 20 Jahren waren begreiflicherweise immer wieder Anpassungen nebst Datenbank-Migrationen notwendig. Plan und Absicht, Prosopographie und Informationstechnologie zu verknüpfen, sind jedoch geblieben; es galt, eine Datenbank mit Onlinepräsenz und dynamischer Visualisierung von kontextualisierten Biographien, Netzwerken, Kommunikationsräumen etc. aufzubauen – mit dem Ziel, das Wirken von Universitätsabsolventen in der vormodernen Gesellschaft in grossem Stil zu analysieren und komparativ zu beschreiben. Anders gesagt: Von Anfang bis heute gilt ungebrochen die Regel, Daten in Informationen und Informationen in verschiedenen präsentierbares Wissen über diesen grossen Personenkreis zu überführen.

In den Jahren 2001–2002 begannen die Arbeiten, nachdem die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Fritz-Thyssen-Stiftung und der Schweizerische Nationalfonds in eine erste Förderungsphase eintraten, bevor das Projekt 2007 in das Förderprogramm der Union der deutschen Akademien aufgenommen wurde. 2008 sagte auch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften mit einem eigenen Organ, dem «Kuratorium Repertorium Academicum Germanicum (RAG)», ein längerfristiges Engagement zu. Dass die Förderung durch die Akademien-Union Ende des Jahres 2019 auslief und der Auftrag bis dahin weitgehend erfüllt war, gab Anlass, Bilanz zu ziehen, eine Zwischenbilanz freilich, da das Projekt unter dem Dach des REPAC in anderer Form eine Fortsetzung findet, eine neue Perspektive entwickeln kann<sup>6</sup>.

Von Anfang an war das RAG ein rein digitales Unternehmen. Seit 2015 ist freilich die bis dahin betriebene Lösung einer «klassischen» Client-/Server-Applikation durch ein zeitgemässes User Interface Schritt für Schritt ersetzt worden. Genutzt wird nun die Software «Nodegoat»<sup>7</sup>. Sie besteht aus einem webbasierten Frontend zum Erfassen,

5 Siehe dazu grundlegend *Peter Moraw*, Deutsche und europäische Gelehrte im lateinischen Mittelalter, in: Personen der Geschichte, Geschichte der Personen. Festschrift für Rainer Christoph Schwinges, hg. von Christian Hesse, Beat Immenhauser, Oliver Landolt und Barbara Studer, Basel 2003, S. 239–254; vgl. ferner die ersten Berichte von *Peter Moraw* und *Rainer Christoph Schwinges*, Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Das Who's Who der graduierten Gelehrten des Alten Reiches (1250–1550), in: Jahresbericht der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 2003, S. 27–43; dies., Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Die Erforschung der Lebenswege der deutschen Gelehrten zwischen 1250 und 1550 zeigt die mittelalterlichen Ursprünge der neuzeitlichen Wissensgesellschaft im Spiegel ihrer Träger, in: Akademie Aktuell. Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1 (2004), S. 38–40.

6 Siehe REPAC, [<https://repac.ch/>], 11.06.2021.

7 Dazu *Piet van Bree* und *Geerd Kessels*, Nodegoat. A Web-Based Data Management, Network Analysis & Visualisation Environment (2003), [<http://nodegoat.net>] from LAB1100, [<http://lab1100.com>], 16.06.2021. Zur Anwendung vgl. *Kaspar Gubler* und *Rainer Christoph Schwinges*, Repertorium Academicum Germanicum (RAG). A New Database for Web-Based Analysis and Data Visualization, in: *Annali di Storia delle università italiane* 21 (2017), S. 13–24; *Kaspar Gubler*, Database Migration Case Study. Repertorium Academicum Germanicum, in: *HistData*, 03.02.2020, [<https://histdata.hypotheses.org/545>], 16.06.2021. *Kaspar Gubler* und *Christian Hesse*, Forschungsimpulse durch Datenvernetzung. Perspektiven für das Repertorium Academicum Germanicum (RAG) und das Repertorium Germanicum Online (RG Online) im European Network on Digital Academic History, in: *Kuriale Quellen und Digital Humanities. Neue Perspektiven für das Repertorium Germanicum (1378–1484)*, hg. von Irmgard Fees, Claudia Märkl, Andreas Rehberg und Jörg Voigt (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom), Tübingen 2022 (im Druck).

Auswerten und Visualisieren der Forschungsdaten und läuft im Backend auf einer MySQL-Datenbank. Das Besondere der Software ist, dass das Erfassen und Visualisieren der Daten im gleichen Produkt stattfinden können, Daten also nicht eigens in ein anderes Visualisierungsprogramm exportiert werden müssen.

Das RAG hat sich darauf fokussiert, die graduierten Universitätsbesucher aller Universitäten und Fakultäten im Rahmen des alten Reiches in der Zeit von 1250 bis 1550 zu erfassen, beginnend mit den Magistern der Artisten über die Scholaren, Bakkalare und Lizentiaten der höheren Fakultäten der Rechte, Medizin und Theologie bis hin zu deren Doktoren. Als gesellschaftliche Kontrollgruppe, etwa zur Kontrolle sozialer Mobilität, sollten Studierende aus dem Adel dienen, auch wenn sie keinen Grad erreicht hatten und sich nur in Artistenfakultäten bewegten. Alle diese Personen sind zusammenfassend als «Gelehrte» bezeichnet. Ihre Anzahl ist bis heute auf über 60'000 Personen gestiegen. Wohlwissend, dass die akademische Mobilität mitsamt den entsprechenden persönlichen Verflechtungen bereits in der älteren Vormoderne ein gesamteuropäisches Phänomen gewesen ist, haben wir uns dennoch zunächst auf das alte Reich beschränkt und daher das Unternehmen «Repertorium Academicum Germanicum» genannt. Es sei aber daran erinnert, dass dieses alte Reich einen grossen Teil des heutigen Europas umfasste.

Aus praktischen und taktischen Forschungsgründen wurde das Reichsgebiet in einzelne geographische Module aufgeteilt, so dass man nach und nach vor regional differenzierten, aber vergleichbaren Räumen stand. Die Konstruktion der Module bzw. Räume folgte dabei einer historisch-geographischen Logik, wobei die Einzugs- oder Mobilitäts- und Kommunikationsräume, Einflussphären oder Reichweiten der einzelnen Universitäten natürlicherweise Pate standen (vgl. auch Abb. 1)<sup>8</sup>. Das Modul «Niederlande – Niederrhein – Westfalen» gehörte in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zu den bekannten Führungs- oder Vorsprungslandschaften des Reiches im späteren Mittelalter. Hier lagen die grossen und reichen Kirchen, die ebenso grossen und reichen Städte und einige Territorien, und hier hinein griffen die Einzugsräume der Universitäten von Löwen, Köln, Erfurt, Rostock, Greifswald und Heidelberg. Hier als erstes nachzuforschen, bedeutete, sich ergebnisorientiert zu verhalten, denn man konnte hier besonders viele Belege zu Karrieren, Tätigkeiten, Wissen und Wirkungsfeldern von Gelehrten erwarten und damit ein Modell für das Vorgehen in den weiteren Modulen gewinnen. Als zweites Modul bot sich der «Mittel- und Oberrhein mit Schwaben und der Schweiz» an, da sich der rheinische Führungsraum im Südwesten des Reiches fortsetzte, was sich auch im Quellenreichtum niederschlug. Die Einzugsräume teilten sich vor allem die Universitäten Heidelberg, Erfurt, Freiburg, Basel, Ingolstadt, Wien und Tübingen. Als Pilotstudie erwies sich für diesen Raum die Monographie von Beat Immenhauser, der über Studium und Lebenswege der Universitätsbesucher aus der Diözese Konstanz, lange Zeit der grössten Diözese des Reiches, geforscht hatte<sup>9</sup>. Das dritte Modul «Ober- und süddeutscher Raum, einschliesslich Böhmens und Österreichs» betraf den wirt-

---

8 In diesem Punkt hat das RAG viel von Peter Moraws historischen Raumanalysen profitiert, vgl. etwa *Peter Moraw* (Hg.), *Raumerfassung und Raumbewusstsein im späteren Mittelalter* (Vorträge und Forschungen 49), Stuttgart 2002.

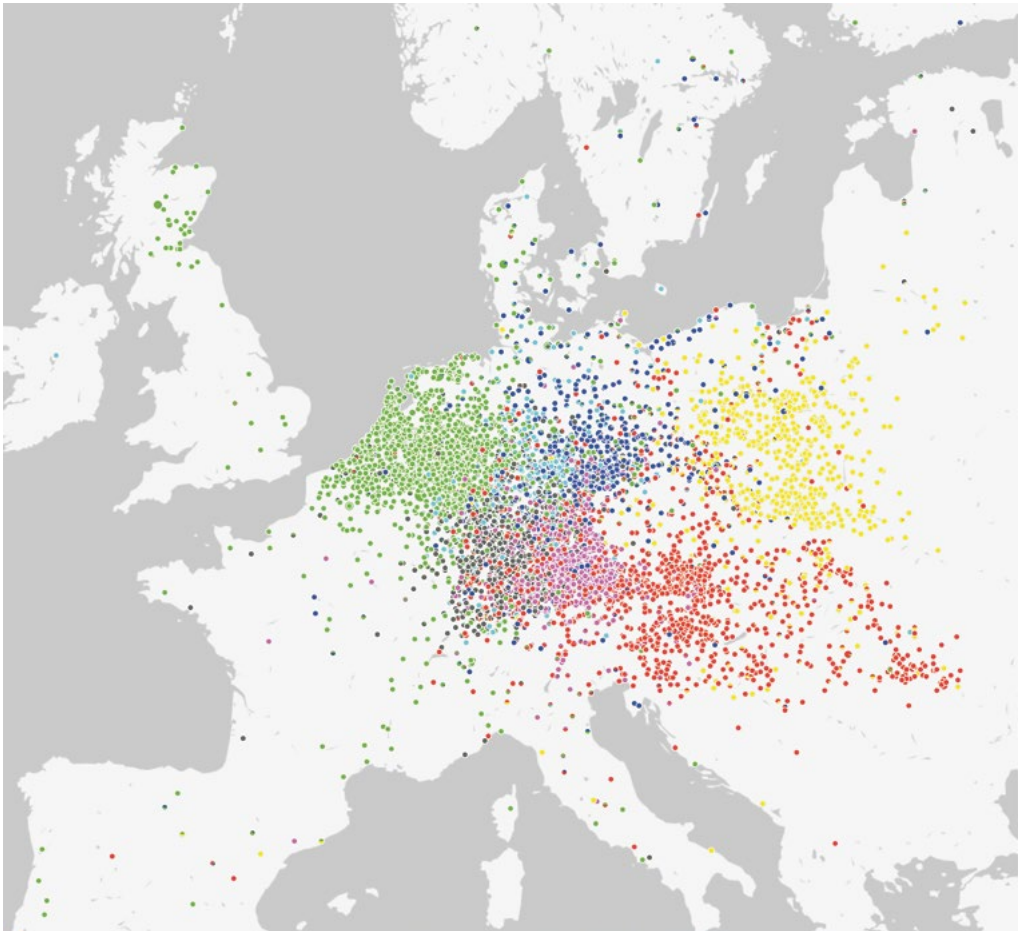
9 Siehe *Beat Immenhauser*, *Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 8), Basel 2007.

schaftlich starken fränkisch-oberdeutschen Raum, die grossen Zentren Nürnberg, Augsburg und Regensburg mit Ausstrahlung nach Italien und in den europäischen Südosten, ferner die politisch starken Territorien der Habsburger und Wittelsbacher, die reiche süddeutsche Kirchen- und Klosterlandschaft sowie die zahlreichen Reichsstädte dieses Raumes. Hier griffen die Einzugsräume insbesondere der grossen Universitäten von Wien und Ingolstadt hinein, teilweise auch die von Erfurt, Leipzig und Wittenberg, eigentlich auch von Prag, allerdings vor der Hussitenzeit (bis 1419). Ähnlich wie am Niederrhein konnte man auch hier auf eine vergleichbar intensive Wirkungslandschaft der Gelehrten stossen. Schliesslich war noch als letztes Modul der «Mittel- und nordostdeutsche Raum» zu unterscheiden. Er konnte durch die Einzugsgebiete der Universitäten Erfurt, Marburg, Leipzig, Greifswald, Rostock, Wittenberg, Frankfurt/Oder, Jena, Königsberg und Krakau, durch die wirtschaftliche Ausstrahlung der Hansestädte an Nord- und Ostsee sowie der Zentren von Erfurt und Leipzig bis Breslau und Danzig und durch den Deutschen Orden und die wettinischen Territorien charakterisiert werden. Auch in diesem Raum sind Gelehrte schon relativ früh zum Zuge gekommen, zum Beispiel als städtische und fürstliche Amtsträger<sup>10</sup>.

Über allem stand das Ziel, auf diese Weise den Universitätsbesuch in den Universitäten und Räumen des Reiches sowie die Tätigkeiten der gelehrten Absolventen im gegebenen Zeitrahmen bis 1550 reichsweit vergleichbar zu machen. Wann immer notwendig und möglich, ist jedoch der europäische, ausserdeutsche Universitätsraum berücksichtigt worden, nur nicht immer mit der gleichen Systematik und Konsequenz, da ausländisches Material nicht oder noch nicht genutzt werden konnte. Das ist nicht zuletzt auch der Quellenlage geschuldet, worauf noch zurückzukommen ist. Als Ergebnis der Verifizierung topographischer Informationen aus den Quellen, zum Beispiel von Herkunfts-, Studien- oder Tätigkeitsorten jeglicher Art, die den horizontalen Vergleich im Zeitverlauf ermöglichen, ist heute eine Trefferquote von nahezu 90 Prozent erreicht, so dass man von überaus gesicherter Grundlage aus argumentieren und dies auch visualisieren kann. Kartographische und andere Darstellungen sind im RAG ein ganz wichtiges Forschungsinstrument: Die Informationen aus den Quellen werden dazu nur in einen anderen Aggregatzustand versetzt, der sie besser sichtbar und verstehbar machen kann, wie etwa in diesem Beispiel von universitären Einzugsräumen zu verschiedenen Zeiten (Abb. 1)<sup>11</sup>.

10 Siehe zum Beispiel *Christian Hesse*, Amtsträger der Fürsten im spätmittelalterlichen Reich. Die Funktionseliten der lokalen Verwaltung in Bayern-Landshut, Hessen, Sachsen und Württemberg 1350–1515 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften 70), Göttingen 2005; *Suse Andresen*, In fürstlichem Auftrag. Die gelehrten Räte der Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern im 15. Jahrhundert (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften 97), Göttingen 2017.

11 Zu ersten Visualisierungen von Einzugsräumen siehe *Rainer Christoph Schwinges*, Entre régionalité et mobilité. Les effectifs des universités dans l'Empire romain germanique aux XVe et XVIe siècles, in: *Les Échanges entre les Universités Européennes à la Renaissance*, hg. von Michel Bideaux und Marie-Madeleine Fragonard, Genf 2003, S. 359–373 (noch aufgrund von Stichproben der Gesamtbesucherschaft); Ders., *The Repertorium Academicum Germanicum (RAG) and the Geography of German Universities and Academics (1350-1550)*, in: *Geographies of the University*, hg. von Peter Meusburger, Michael Heffernan und Laura Suarsana (Knowledge and Space 12), Cham (Schweiz) 2018, S. 23–42. Im Vergleich zum Vorliegenden kann man verfolgen, wie die Darstellungen im Laufe der Zeit aufgrund vermehrter Daten aus den Quellen immer dichter und genauer wurden.



**Abb. 1** Herkunfts- und Kommunikationsräume der Universitäten Köln (grün), Wien (rot), Heidelberg (grau), Erfurt (hellblau), Wittenberg (dunkelblau), Krakau (gelb), Ingolstadt (violett) ca. 1400–1550.

Man erkennt hier die Herkunftsinformationen aller graduierten Gelehrten verschiedener Universitäten, die man zugleich als Mobilitäts- und Kommunikationsinformationen in dem für jede Universität deutlich definierten, je eigenen Einflussraum bewerten kann. Schon frühere Studien haben belegen können, dass sich auf jede Universität hin ein spezifischer Raum ausbildet, der sogenannte Kernraum, der schon früh gefestigt ist, sich nur noch im Laufe der Zeit im Inneren auffüllt und sich dabei trotz vielfacher Konkurrenz behaupten kann. Abbildung 1 zeigt jeweils das Endstadium der Entwicklung bis auf 1550 und damit auch, wie die beschriebenen Module einander ergänzen. Im Onlinebetrieb des RAG sind solche Karten grundsätzlich dynamischer Natur, so dass man die Entwicklungen im Zeitverlauf in allen Phasen mitverfolgen kann. In der Regel bemerkt man neben anderen eine besonders interessante Phase der Überregionalisierung, in der

der Kernraum unter Umständen von einer sehr weit gespannten akademischen Mobilität egalisiert und manchmal auch übertroffen worden ist, wie sich im Falle der Universitäten von Köln, Wien, Ingolstadt oder auch bereits in den ersten Jahrzehnten von Wittenberg zeigen lässt. Hier greifen dann akademische und nicht akademische Hintergründe erkennbar ineinander<sup>12</sup>.

Die über 60'000 gelehrten Personen standen freilich nur an der Spitze von mehr als 300'000 Studierenden aus dem Reich, aufsummiert von den Prager Anfängen 1348 bis 1550 machten sie also mehr als 20 Prozent aus. Für die zeitgenössischen Universitätsverantwortlichen waren diese 20 Prozent nach eigener Einschätzung eine akademische Elite, gerade weil sie die Möglichkeit zur Graduierung oder zu Studienäquivalenten in den höheren Fakultäten als eigenes Statussystem parallel zur gesellschaftlichen Standesordnung genutzt hatten.

Diese Aussage impliziert, dass die grosse Mehrheit – vier von fünf Studierenden – nicht graduierte, zumindest nicht den Grad eines Magisters, anstrebte. In der Tat, den untersten Grad eines *baccalarius artium* erwarben höchstens noch 30 Prozent (das sind etwa 100'000 Personen bis 1550). Mit anderen Worten, mindestens die Hälfte der Besucher deutscher Universitäten hat nie einen Grad erworben und hat dies offensichtlich auch nicht gewollt.

Damit haben sie sich in vielen Fällen um die Chance gebracht, in den Quellen wiedererkannt zu werden. Denn das Überlieferungsschicksal hing (nicht nur, aber auch) in der Welt der Gelehrten, die mehr und mehr stolz auf Grad und Titel wurden, sehr davon ab, ob man graduiert und damit nach aussen hin sichtbar war oder eben nicht. Ausnahmen gab es natürlich. Inzwischen verfügt das RAG aber auch über Kontrollgruppen von Scholaren und Bakkalaren der Artistenfakultäten, um diese Aussagen empirisch untermauern zu können, einerseits aus dem gesamten rheinischen Grossraum mit dem Einzugsgebiet der Kölner Universität<sup>13</sup>, andererseits aus dem oberdeutschen und schweizerischen Raum mit dem Einzugsgebiet der Universität Basel im so genannten «Repertorium Helveticum»<sup>14</sup>.

---

12 Zur dynamischen Darstellung siehe die Auswahl von Szenarien unter [<https://rag-online.org/datenbank/szenarien.p/datenbank/szenarien>], 16.06.2021. Zur Erläuterung zuletzt *Schwinges*, *Geography* (Anm. 11), S. 32–39.

13 Es handelt sich um Datenmaterial aus den 1980er Jahren für das Buch von *Rainer Christoph Schwinges*, *Deutsche Universitätsbesucher des 14. und 15. Jahrhunderts. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Universalgeschichte 123), Stuttgart 1986, das zur Nachnutzung zur Verfügung steht.

14 Siehe unter [<https://repac.ch/helveticum/project>], 16.06.2021; in kleinerem Rahmen auch unter *Repertorium Bernense*, [<https://repac.ch/bernense/project>], 16.06.2021.

Dass man solche Zahlen überhaupt nennen kann, hängt mit der vorzüglichen und nahezu einmaligen «deutschen» Quellenlage zusammen, die den Einstieg in ein Repertorium Germanicum geradezu bedingte: Das Personalschriftgut der Universitäten, Fakultäten und Nationen, einschliesslich jener der Deutschen Nationen im Ausland, namentlich in Frankreich und Italien, ist in unerreichter Fülle erhalten und zugänglich. Nirgends sonst in Europa kann man so viel über so viele Personen bereits aus dem universitären Material heraus in Erfahrung bringen. Nur die Universitäten des Reichsraums haben bis weit ins 16. Jahrhundert hinein den Typus der allgemeinen Rektoratsmatrikel hervorgebracht, dazu noch Universitäten wie Krakau und St. Andrews, die sich in kultureller Reichweite befanden, nicht aber jene in West- und Südeuropa von England, über Frankreich, Italien bis nach Iberien. Anders gesagt: Die allgemeinen Matrikeln als fundamentale Quellenbasen des RAG sind in West- und Südeuropa nicht vorhanden, aber nicht aufgrund katastrophaler Ereignisse, sondern aufgrund unterschiedlicher Universitätskulturen, die ein solch zentrales Schriftgut gar nicht haben entstehen lassen. Kommt hinzu, dass die deutschen Matrikeln Eidbücher waren, versehen mit einem promissorischem Eid, den man anderswo so nicht kannte und folglich auch nicht verschriftlichte<sup>15</sup>. So lassen also fast nur die Matrikeln der Universitäten des Reiches Forschungen mit den entsprechenden Visualisierungen zu, die man anderswo in Europa gar nicht machen könnte. Allein schon, dass man die Frequenzen der Universitätsbesucher und Absolventen seit dem 14. Jahrhundert aus Matrikeln und Promotionsverzeichnissen heraus nahezu lückenlos sichtbar machen und analysieren kann, ist etwas Besonderes, sogar Singuläres im Europa der Vormoderne. Abbildung 2 präsentiert die allgemeine Frequenz, erhoben aus den Matrikeln<sup>16</sup>. Wie man sieht, stiegen die Zahlen der Immatrikulationen sowohl der Studierenden als auch der späteren Gelehrten, verzeichnet im RAG, während eines langen 15. Jahrhunderts unaufhörlich an, letztere allerdings wesentlich gedämpfter, was wohl an der mehrjährigen Studiendauer bis hin zur Graduierung (Magister und höher) gelegen hat. Erst in Folge der Reformationereignisse zwischen 1517 und ca. 1530 kam es zu jenem abrupten Wachstumsende, das als «Frequenzeinbruch» bekannt geworden ist<sup>17</sup>. Aber auch in diesem Fall waren die Gelehrten weniger drastisch betroffen.

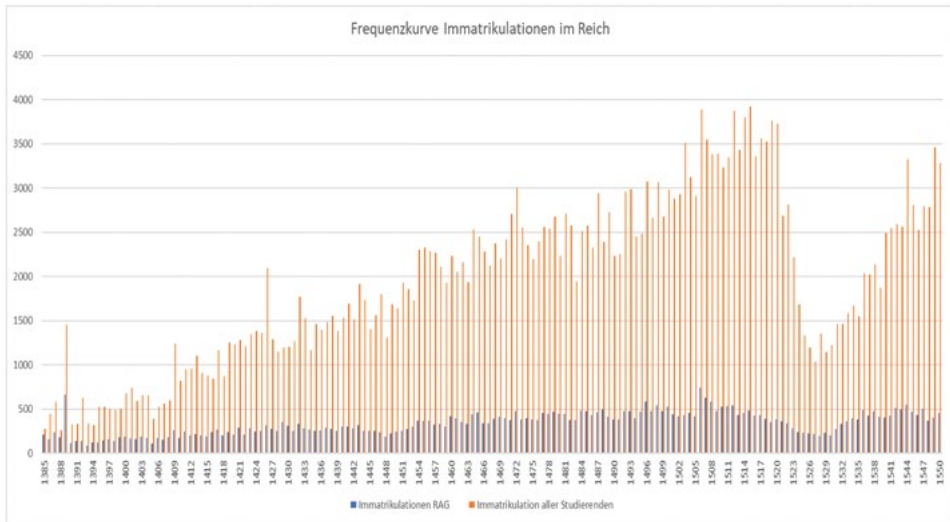
---

15 Vgl. dazu *Rainer Christoph Schwinges*, Warum gab es fast nur im deutschen Reich allgemeine Universitätsmatrikeln? Eine Frage der Reichweite, in: *Reichweiten. Dynamiken und Grenzen kultureller Transferprozesse in Europa, 1400–1520*, hg. von Nikolaus Henkel, Thomas Noll und Frank Rexroth (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge 49/1), Bd. 1: Internationale Stile, Voraussetzungen, soziale Verankerungen, Fallstudien, Berlin/Boston 2020, S. 37–58 [eine englische Version mit stärkerer Gewichtung der unterschiedlichen europäischen Universitätskulturen erscheint unter dem Titel: *Why Did the Universities of the German Empire Create the System of the Matriculation Registers Which Did Not Exist Elsewhere in Medieval Europe?* in: *History of Universities* (2022)].

16 Zu den Frequenz- und Promotionszahlen vgl. *Immenhauser*, *Bildungswege* (Anm. 9), S. 71–75 und 608; *Schwinges*, *Deutsche Universitätsbesucher* (Anm. 13), S. 30–36; Ders., *Universitätsbesuch im Reich vom 14. zum 16. Jahrhundert. Wachstum und Konjunkturen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), S. 5–30; *Christian Hesse*, *Acta Promotionum* 2. Die Promovierten der Universitäten im spätmittelalterlichen Reich. Bemerkungen zu Quantität und Qualität, in: *Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert*, hg. von Rainer Christoph Schwinges (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 7), Basel 2007, S. 229–250.

17 Dazu *Beat Immenhauser*, *Universitätsbesuch zur Refomationszeit. Überlegungen zum Rückgang der Immatrikulationen nach 1521*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 6 (2003), S. 69–88.



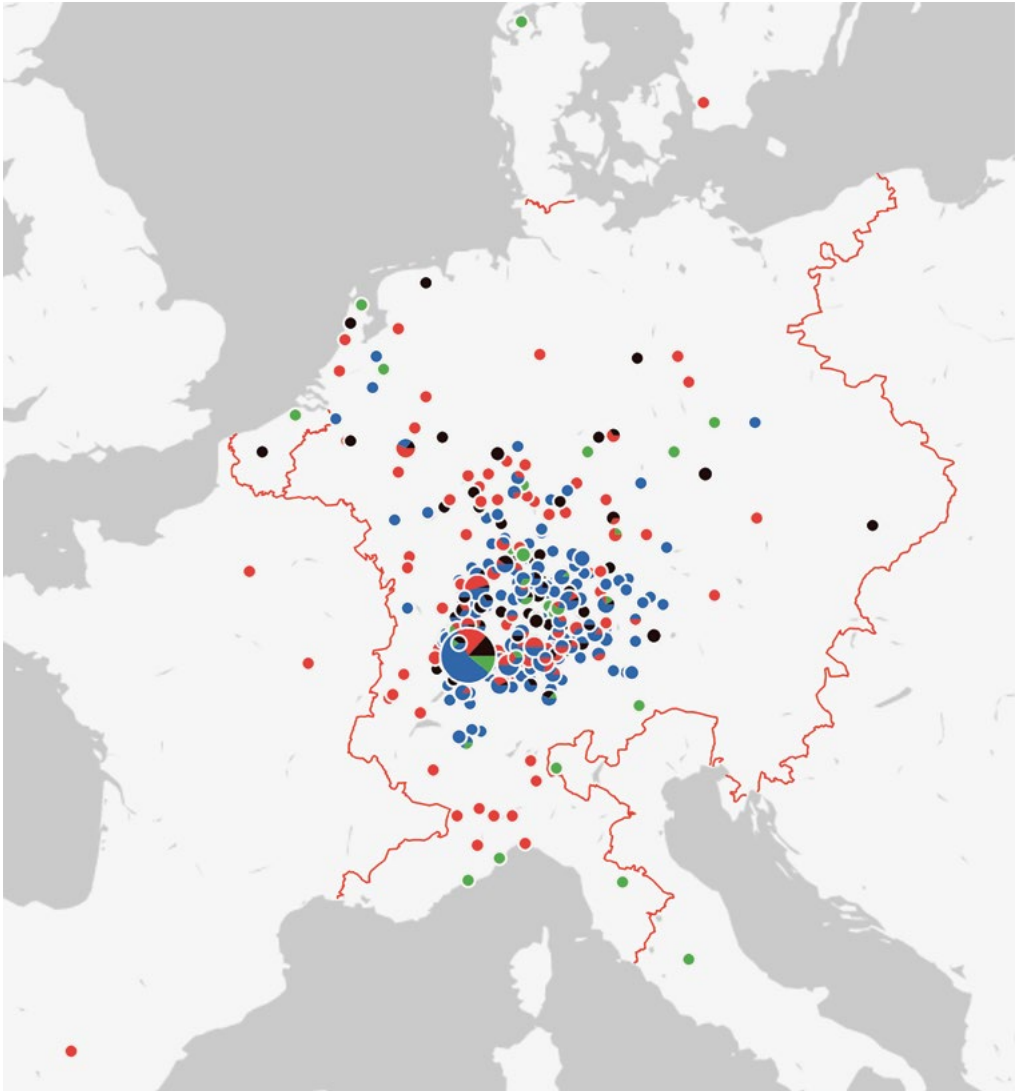


**Abb. 2** Die Immatrikulationen (Frequenz) an den deutschen Universitäten (rot) im Vergleich zur Frequenz ihrer Magister und Höhergraduierten (blau) 1385–1550. (Quelle: Immenhauser, *Bildungswege*, Anm. 9, S. 608 und RAG)

Bis dahin zeugten die Zahlen jedoch prinzipiell von der steigenden Akzeptanz des Universitätsbesuchs in der Gesellschaft. Auch Quantitäten haben, wie man sieht, ihre Qualitäten. Da die europäische Quellenlage nun einmal so ist, wie sie ist, hat das RAG schon früh die Zusammenarbeit mit europäischen Partnern gesucht, so etwa mit den «Repertoria Romana» und der «Germania Sacra» oder mit «Heloise», dem «European Network on Digital Academic History», wobei versucht wird, auf die jeweils beteiligten Datenbanken gemeinsam zuzugreifen<sup>18</sup>.

Der Auftrag der Förderer, das universitäre Quellenmaterial aus dem Reich gesamtstaatlich zu erschliessen und online zugänglich zu machen, ist so gut wie erfüllt. Von der Immatrikulation bis zu den Promotionen an einer oder mehreren Universitäten, prinzipiell des In- und Auslands, lassen sich alle Ereignisse, zum Beispiel das Studienereignis Doktorpromotion, und alle Beobachtungen dazu, zum Beispiel der Theologie an der Universität XY zu einem bestimmten Tagesdatum, für jede Person oder Gruppe recherchieren, und zwar immer als tagesaktuelle Information nach neuestem Forschungsstand einschliesslich geographischer Darstellung.

<sup>18</sup> Auf dem 49. Deutschen Historikertag in Mainz 2012 hatten RAG, Repertoria Romana und Germania Sacra bereits einen funktionierenden Prototyp präsentiert; siehe dazu *Torsten Roeder*, Tagungsbericht HT 2012. Datenbanken für die Mediävistik und die Renaissance in Forschung und Lehre, 25.09.2012–28.09.2012 Mainz, in: *H-Soz-Kult*, 29.11.2012, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4515], 28.04.2021. Zu weiterem siehe die Beiträge von *Kaspar Gubler* und *Christian Hesse* in diesem Band sowie demnächst: Dies., *Forschungsimpulse* (Anm. 7).



**Abb. 3** Herkunfts- und Kommunikationsräume der Fakultäten der Universität Basel (1460–1550). Artisten (blau), Juristen (rot), Mediziner (grün), Theologen (schwarz).

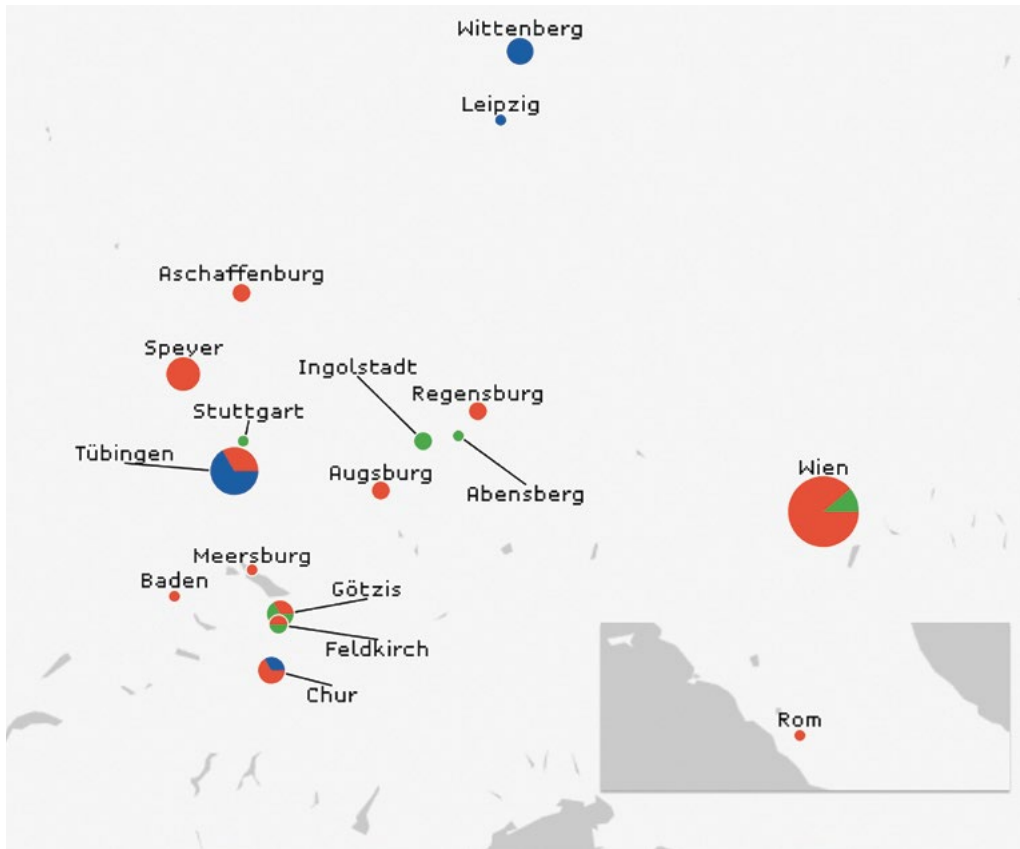
Als Beispiel zeigt Abbildung 3 die Herkunftsräume der gelehrten Absolventen aller vier Fakultäten der Universität Basel zwischen 1460 und 1550, und man sieht, dass diese keineswegs gleich sind, sondern – etwa sehr deutlich bei den Medizinern – eigene Dimensionen aufweisen, was durch eine spezifische Analyse der fraglichen Personengruppe zu erklären wäre<sup>19</sup>.

Die universitären Quellen sind freilich nur die Ausgangsquellen. Für die Lebensläufe von der Geburt bis zum Tod, für die sozialen Verhältnisse der Gelehrten, ihre Tätigkeiten und ihr Wissen ist das RAG grundsätzlich mit der Gesamtüberlieferung in den verschiedensten Medien – Archiven, Bibliotheken, Datenbanken – konfrontiert. Neben Informationen über Herkunft, Namen, Schulbildung, Positionen, Ämter, Karrieren, Konfessionen, Testamente, Stipendien und Stiftungen interessieren vor allem auch die relationalen Daten über den zugehörigen Sozialraum, seine Einflusstiefe und Reichweite, über Heiratsbeziehungen und verwandtschaftliche Bindungen, über Freundschaften und Feindschaften, über Referenzen und Beziehungen zu Herren jeder Art, über Haus- und Tischgenossenschaften, kurzum über Netzwerke verschiedenster Konstruktionen. Dazu kommen – gewissermassen als dritte Säule neben Universität und Lebensweg – die Informationen über die Wissensinhalte in hinterlassenen Texten, in Handschriften, Büchern, Briefen, Bildern, Inschriften, Grabmonumenten oder Objekten verschiedenster Art. Zu all diesem kann das RAG ebenfalls Visualisierungen anbieten, so wie zu inneruniversitären Studienangelegenheiten (*incoming*) oder zu ausseruniversitären Berufsfeldern und Karrieren (*outgoing*)<sup>20</sup>.

Mittlerweile ist im RAG aus alledem sehr viel Datenmaterial zusammengetragen worden, kritisch reflektiert, aus guten wie schlechten Quellen, zu jeder einzelnen Person und immer im Bemühen, das gesamte Reich als Teil Europas im Blick zu halten. Der Umgang auch mit «schlechten Quellen» ist Stärke und Schwäche des RAG zugleich, und manchmal ist einfach zuzugeben, dass man etwas nicht weiss bzw. nicht mehr herausfinden kann. Pro Person gibt es derzeit durchschnittlich sechs Ereignisse bei grossen Abweichungen zwischen zwei und 85 Ereignissen und einigen absoluten Ausreissern wie etwa bei Philipp Melanchthon (mit derzeit über 360). Das RAG präsentiert über 800 verschiedene biographische Lebensstationen (Ereignisse), denen mehr als eine halbe Million Einzelbeobachtungen aus verschiedenen Räumen und Sprachen Europas zugeordnet sind. Von Vollständigkeit kann trotzdem nicht die Rede sein, eher von unterschiedlicher regionaler Tiefenschärfe bzw. unterschiedlichem Wissensgewicht pro Person. Dennoch müssen wir nicht schweigen, denn alle Daten, die wir auf dem Lebensweg der Gelehrten erheben, basieren auf Zufall, sind Momentaufnahmen im Forschungsprozess und von daher Tendenzen, die immerhin relative und stets überprüfbare Aussagen zulassen.

19 Als dynamisches Szenario siehe [<https://database.rag-online.org/viewer.p/9/25/scenario/694/geo>], 16.06.2021. Die Fakultäten sind für den Vergleich jeweils zu- und ausschaltbar.

20 Vgl. dazu den Beitrag von *Kaspar Gubler* in diesem Band. Für Beispiele (Stadtschreiber, Stadtärzte, Domherren) auch *Schwinges*, *Doctores* (Anm. 4), S. 17–20.



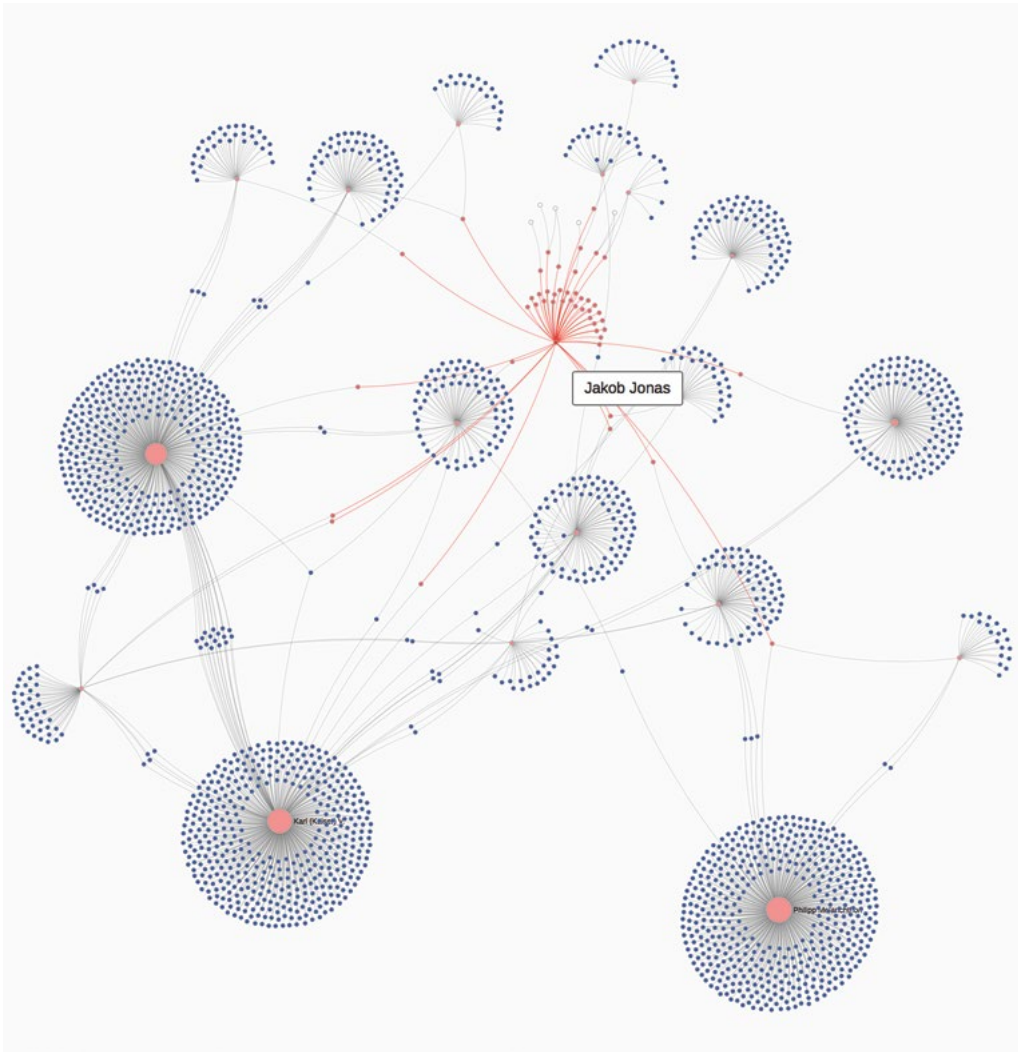
**Abb. 4** Dr. iur. utr. Jakob Jonas (um 1500–1558), Lebensstationen. Grün = persönliche Daten (Geburt, Ehe, Tod, Begräbnis), Blau = Studierendaten (Immatrikulation – Promotion), Rot = Karrieredaten.

Wichtige Bezugsgrößen sind gerade dann gut dokumentierte Biographien, an denen man Typisches wie Untypisches entdecken und vor allem den vieltausendfachen empirischen Hintergrund mit einem «storytelling» verknüpfen kann. Eine solche Biographie hatte beispielsweise in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Doktor der Rechtswissenschaften Jakob Jonas aufzuweisen, dessen Werdegang sich in Abbildung 4 auch mitverfolgen lässt, und wegen dieser bildlichen Möglichkeiten sei hier von Jonas berichtet.

Jakob Jon oder Jonas wurde um 1500 in Götzis bei Feldkirch in Vorarlberg geboren<sup>21</sup>. Er entstammte einer leibeigenen Familie der Herren von Ems. Leibeigenschaft ist ein Rechtsinstitut und sagt über den sozialen und ökonomischen Hintergrund der Familie nichts aus. Nach mehrjährigem Besuch der Stiftsschule von St. Luzi in Chur bezog Jonas 1522 – relativ spät für einen damaligen Studenten – die Universität Leipzig mit dem Ziel einer geistlichen Laufbahn. Ein Jahr später wechselte er nach Wittenberg und erlangte dort in der Artistenfakultät den ersten akademischen Grad eines *baccalaureus artium*. 1525 zum Kleriker in Chur geweiht, wechselte er abermals, diesmal nach Tübingen, in der Absicht, jetzt nach einem vergleichsweise sehr zügigen Studium, den artistischen Magistergrad zu erwerben. Die Graduierung wurde ihm jedoch mit dem Hinweis auf seine Wittenberger lutherische und damit ungültige Bakkalarpromotion verwehrt. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, in Tübingen stattdessen Jus zu studieren und nebenher (oder umgekehrt) in Nachfolge Johann Reuchlins 1526 die Lektur für Hebräisch und Griechisch anzunehmen, die man ihm aufgrund seines Rufs – noch von Wittenberg her – als tüchtiger Linguist trotzdem angetragen hatte und die er bis 1533 ausfüllen sollte. An seiner Rechtgläubigkeit im katholischen Sinne liess er keinen Zweifel. Bis dahin kann man bei Jonas höchstens von einer Variante einer tausendfachen akademischen Gelehrtenkarriere sprechen. Auch die Doktorpromotion in den Rechtswissenschaften 1532 hätte daran nichts gravierend geändert, wenn nicht zwei Jahre zuvor ein Netzwerk- oder Beziehungsfaktor ins Spiel gekommen wäre. Am Anfang mag aber auch Glück gestanden haben.

Jonas verliess den geistlichen Stand und machte um 1530 eine gute Partie: Er heiratete Anna Elisabeth, die Tochter des Stuttgarter Bürgermeisters Martin Eisengrein, und möglicherweise wichtiger noch die Geliebte des Herzogs Ludwig X. von Bayern, mit dem sie eine Tochter, Anna von Leonberg, hatte. Nun verlief sein Leben in gänzlich anderen Bahnen, und es traten Unterstützer auf, die vorher gar nicht sichtbar waren, darunter zum Beispiel Johannes Fabri, der Generalvikar von Konstanz und bald darauf Bischof von Wien; oder Bernhard von Cles, Wiener Kanzler, Bischof von Trient und Kardinal. Abbildung 5 versucht, Jonas' Netzwerk darzustellen. Bereits 1533 wird Jonas in Meersburg Kanzler des Bischofs von Konstanz, 1538 Assessor am Reichskammergericht zu Speyer, präsentiert vom fränkischen Reichskreis, 1541 Mainzer Kanzler in Aschaffenburg, im gleichen Jahr durch Kaiser Karl V.

21 Zu Jonas vgl. *Heinrich Kretschmayr*, Das deutsche Reichsvizekanzleramt, in: Archiv für österreichische Geschichte 84 (1897), S. 381–502, hier S. 402–405; *Karl Heinz Burmeister*, Jakob Jonas. Humanist und Staatsmann, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 89 (1971), S. 83–94; Ders., Magister Rheticus und seine Schulgesellen. Das Ringen um Kenntnis und Durchsetzung des heliozentrischen Weltsystems des Kopernikus um 1540/50 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs N. F. 11), Konstanz/München 2015, S. 301f. Alle Daten auch unter Repertorium Academicum Germanicum (RAG), [[rag-online.org/](http://rag-online.org/)], 16.06.2021. Die Biographie ist auch im Themenfeld «soziale Mobilität» verwendet von *Rainer Christoph Schwinges*, Aufstieg durch Bildung? Die soziale Rolle der Universitäten des 14. bis 16. Jahrhunderts, in: Soziale Mobilität in der Vormoderne. Historische Perspektiven auf ein zeitloses Thema, hg. von Gustav Pfeifer und Kurt Andermann (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs / Pubblicazioni dell'Archivio provinciale di Bolzano 48), Innsbruck 2020, S. 173–194, hier S. 182–183.



**Abb. 5** Dr. iur. utr. Jakob Jonas (um 1500–1558), Netzwerke.

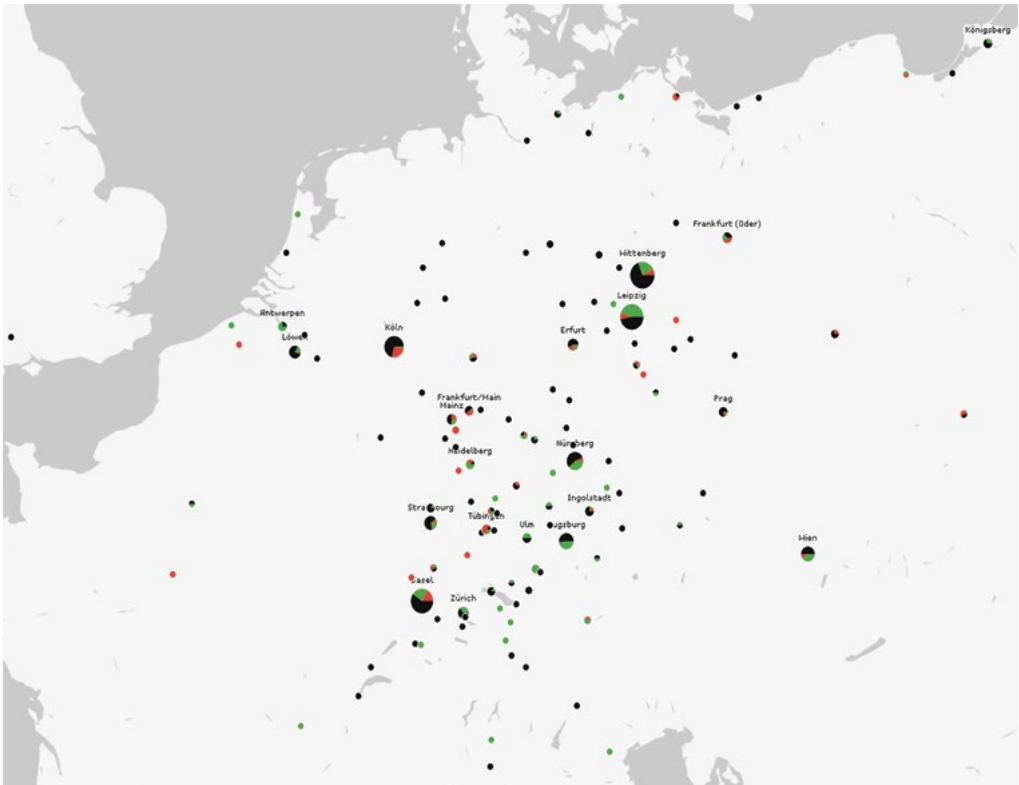
als Jonas von Buch und Udelberg in den ritterlichen Adelsstand erhoben, 1544 dann Vizekanzler König Ferdinands in Wien und (Ehren-)Mitglied der juristischen Fakultät (Dekan 1548) und schliesslich als höchste Stufe 1556 Reichsvizekanzler. 1558 ist er gestorben. Was immer seine Herkunft aus der Leibeigenschaft bedeutete, er hatte frühe Förderung im Umfeld der Churer Kirche erhalten, die ihn für ein geistliches Amt sowie eine Gelehrtenkarriere prädestinierte, bevor er im Milieu der Juristen mit einem Heiratskreis in Kontakt geriet, der seinem Lebensweg eine ganz andere Richtung verlieh. Man könnte sagen: Typisches begegnete Untypischem. Doch war bei ihm

die Universität ganz klar ein Sprungbrett für eine aussergewöhnliche Karriere. Seine Memoria knüpfte sich allerdings nicht an diese in kaiserlich-katholischen Diensten oder an seine zahlreichen politisch-administrativen Schriften. Dazu war er der protestantischen Partei in Wittenberg als *hostis evangelii* – so wie seine Freunde am Wiener Hof, Matthias Held, Konrad Braun oder Johann Ulrich Zasius – allzu verhasst. Man gedachte seiner vielmehr aufgrund seiner früheren Wissensgebiete und gelehrten Leistungen, die ihn als *trium linguarum peritissimus* im Griechischen, Lateinischen und Hebräischen bekannt gemacht hatten und noch bei Kaspar Bruschi, Sebastian Münster oder dem bekannten Juristen Viglius van Aytta (gen. Zwichemius) freundschaftlich lobend erwähnt wurden<sup>22</sup>.

Wie diese Tagung, so heisst auch das Programm der kommenden Jahre «Person und Wissen», und beides ist als Einheit zu betrachten, wenn auch von jeweils unterschiedlicher Komplexität im Forschungszugang. Die erste Phase des RAG-Projekts diente der Kenntnisnahme von Studien, Lebenswegen und Beziehungen gelehrter Personen. In der zweiten Phase wird es um Wissen, Wissensgebiete und um Wissensinhalte gehen, freilich nicht abstrakt, sondern mit dem grossen Vorteil personengestützt, personenverknüpft zu sein. Was zum Beispiel – so die Grundfragen – haben Gelehrte an welchen Universitäten gelernt? Was haben sie wo im Austausch mit anderen und anderem Wissen weiterentwickelt, angewandt, verbreitet und weitergegeben? Gab es offene oder gar exklusive, konkurrenzierende Wissensräume in bestimmten Fachgebieten, zum Beispiel «Juristenräume» oder «Medizinerräume», trotz gemeinsam geteilter Gelehrten- oder Fachkulturen? Solche Fragen mögen dazu dienen, gangbare Forschungswege frühzeitig zu erkennen.

Das RAG ist begrifflicherweise zunächst von den Personen ausgegangen, hat aber werk- und wissensbezogene Ereignisse bereits früh kreiert: Verfasser, Herausgeber, Übersetzer, Briefpartner, Künstler, Musiker, Instrumentenbauer etc., und solche Ereignisse durch Beobachtungen näher beschrieben, zum Beispiel, wenn jemand im Jahre 1500 Verfasser eines Lehrbuchs mit dem Titel «De arte arithmetica» war, also zum Gegenstand der «Arithmetik/Mathematik» geschrieben hatte und dieses Buch in Basel (bei Heinrich Petri) drucken liess. Dies sind nur erste, rudimentäre Daten. Sie zeigen allerdings, wer von den etwas mehr als 60'000 Personen im RAG überhaupt etwas Schriftliches hinterlassen hat, aus dem man Wissen entnehmen und analysieren könnte. Beim augenblicklichen Forschungsstand sind es gar nicht so viele, rund 3'000 Personen (also knapp fünf Prozent), so dass die Forschungsdimensionen überschaubar bleiben, gleichzeitig aber zum Nachdenken über Schriftlichkeit und Produktivität in Gelehrtenkreisen abseits der bekannten «Leuchttürme» zwingen. Der grosse Vorteil des Verfahrens ist, dass man über die GND – die Gemeinsame Normdatei der Nationalbibliotheken – jederzeit Zugang zu allen notwendigen Werkinformationen pro Person hat. Die Texte selbst, auch Bild- und Objektbeschreibungen, könnten dann ins System (Nodegoat) eingelesen, durchsucht und vergleichend bearbeitet werden. Die genannte Ausgangssituation, Person und Wissen zusammenzufügen, sei in eine letzte visuelle Beschrei-

<sup>22</sup> Burmeister, Reticus (Anm. 21), S. 301f.



**Abb. 6** Wirkungs- und Kommunikationsräume von Verfassern juristischer (rot), medizinischer (grün) und theologischer Schriften (schwarz), ca. 1400–1550.

bung des Ereignisses «Verfasser» in ihren Wirkungs- bzw. Kommunikationsräumen gefasst (Abb. 6), wobei zu betonen ist, dass es sich nur um eine Momentaufnahme handelt, um etwas sehr Vorläufiges, das einer Plausibilitätskontrolle noch unterzogen werden muss.

Dargestellt sind pro Verfasser Entstehungsorte, später auch Druckorte von Schriften, die theologische, juristische oder medizinische Themen behandeln. Man sieht zunächst, wie zu erwarten, ein sehr starkes Vorherrschen theologischer Schriften im gesamten Reichsgebiet. Man sieht ferner, auch nicht unerwartet, eine Konzentration der Verfasserschaften in den grossen Universitätsorten, in Leipzig und Wittenberg, in Wien, Köln und Löwen sowie am oberen Rhein in Basel. Was jedoch auffällt und nicht unbedingt zu erwarten gewesen ist, scheint die Konzentration, die dichte Verbreitung vieler kleiner und mittlerer Orte wie in einem breiten Korridor, einer breiten Zone zwischen dem Rhein und Mitteldeutschland zu sein, bekannte Entstehungs- und Druckorte wie Strassburg, Augsburg und Nürnberg inbegriffen.



Demgegenüber scheinen andere Gebiete stark abzufallen. Das könnte bedeuten, dass man damit rechnen muss, auch ausserhalb der Universitäten Schriften verbreitet zu finden, direkt ohne Umwege über die Universitätsorte, und dass in vielen kleineren und mittleren Orten ein reger Austausch des Wissens über die erschienenen Schriften stattgefunden hat. Während bei den theologischen keine spezifischen regionalen Schwerpunkte zu erkennen sind, scheinen juristische Texte sich stärker am Rhein entlang, medizinische Texte dagegen eher in der Mitte verbreitet zu haben. Zu erwähnen wäre auch, dass in Universitätsstädten wie Köln und Basel juristische Texte noch einen relativ grossen Anteil am Schrifttum hatten, während sie in Wien im Vergleich zu theologischer und medizinischer Literatur so gut wie keine Rolle spielten, was dem Profil der Wiener Universität mit lediglich kanonistischer Jurisprudenz sowie der bekannten reichsweiten Lepraautorität der Wiener Medizin durchaus entspräche<sup>23</sup>.

Dieser Befund – vorsichtig formuliert – braucht Kontrolle und Vertiefung. Hier führt nun der Weg über die Personen, die hinter den Schriften stehen, und über die vergleichende Analyse der Gegenstände bzw. Inhalte, um Personen- und Wissensgeschichte zu verbinden. Wenn das gelingen kann, ist ein weiterer Sprung in der Entwicklung des RAG getan, so dass man es am Ende als digitale Repräsentation der akademischen Gelehrten und ihres Wissenstandes in der Zeit zwischen 1250 und 1550 wird werten können.

---

23 *Thomas Maisel* und *Johannes Seidl* (Hg.), *Die Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Matricula Facultatis Juristarum Studii Viennensis*, Bd. 1: 1402–1442, bearb. von Johannes Seidl u. a., Wien 2011, Bd. 2: 1442–1557, bearb. und eingeleitet von Severin Matiasovits, Wien 2016; siehe auch *Beat Immenhauser*, *Wiener Juristen. Zur Sozialgeschichte der juristischen Besucherschaft der Universität Wien von 1402 bis 1519*, in: *Mitteilungen der österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 17 (1997), S. 61–102. *Elisabeth Tuisl*, *Die Medizinische Fakultät der Universität Wien im Mittelalter. Von der Gründung der Universität 1365 bis zum Tod Kaiser Maximilians I. 1519* (Schriften des Archivs der Universität Wien. Fortsetzung der Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien, 19), Göttingen 2014.